

Fragestellung dieser Untersuchung. Der auf S. 148 genannte Wollhändler Martin Dürbrech aus Halle dürfte der Tucher Matthes Dürbrech sein, der 1463 in Nördlingen Nachsteuer zahlt und nach Hall zurückkehrt. Auch Haller Kürschner (S. 177) werden erwähnt. Interessant sind die großen Wollverkäufe der Gräfin Elisabeth von Hohenlohe (geb. v. Hanau, Witwe Albrechts I.) durch ihren Kaplan (S. 147). Leider fehlt der interessanten und vielseitig anregenden sowie klaren und gründlichen Untersuchung ein Register. Wu.

Ekkehard Wiest: Die Entwicklung des Nürnberger Gewerbes zwischen 1648 und 1806. (Forschung zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 12). Stuttgart: G. Fischer 1968. 212 S.

Die vorliegende Arbeit aus der Schule von Friedrich Lütge untersucht gründlich und mit ausgiebigen Zahlenbelegen die gewerbliche Entwicklung in der Reichsstadt Nürnberg in der Spätzeit. Der Verfasser behandelt nicht nur Verfassung und Organisation der Gewerbe, sondern auch ihre innere Struktur, Betriebsgrößen, Produktion und Absatz, Preise und Löhne, die Gewerbepolitik des Rats und der Zünfte. Im ganzen stellt er einen Rückgang der wirtschaftlichen Kraft und der gesellschaftlichen Stellung der Gewerbetätigen fest, einen „Niedergang, dessen Ausmaß und Geschwindigkeit allerdings meist überschätzt wird“. Die Ursache dafür liegt einerseits in den Kriegen und wirtschaftlichen Krisen der Zeit, aber noch mehr in der „modernen, zielbewußteren und energischeren Politik und den überlegenen Mitteln“ der fürstlichen Landesstaaten. Die untersuchte vorindustrielle Zeit ist auch deshalb besonders interessant, weil sie der großen wirtschaftlichen Entwicklung des 19. Jh. vorangeht. Die vielseitige Untersuchung kann für ähnliche Arbeiten über andere Gebiete als methodisches Vorbild dienen. Wu.

Alexander Dreher: Göppingens Gewerbe im 19. Jh. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen Bd. 7.) 1972. 192+XXI S.

Die günstige Lage an einer alten Reichsstraße, die nach heftigem Streit auch 1847–54 durch eine Bahnlinie markiert wurde, ließ in Göppingen Industrie entstehen, die sich aus dem alten Tuchergewerbe entwickelte und durch den Zuzug unternehmender Juden aus Jebenhausen nicht wenig Anstoß empfing. Eine Tübinger wirtschaftswissenschaftliche Dissertation aus der Schule von Karl Born hat das Verdienst, diese Entwicklung erstmalig zusammenfassend mit gründlichem Zahlenmaterial darzustellen. Die altwürttembergische Amtsstadt hat damit ebenso wie die einstigen Reichsstädte Reutlingen und Heilbronn den Anschluß an eine moderne Entwicklung gefunden, die nicht zuletzt durch die Verkehrsverhältnisse und durch Förderung von Schulen und gewerblichen Einrichtungen in Gang kam. Wu.

B. Dudik: Des Hohen Deutschen Ritterordens Münz-Sammlung in Wien. Nachdruck der Ausgabe 1858 (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 6, 1966) 267 S., XXII Taf.

Leider gibt es noch keine moderne Münzgeschichte des Deutschen Ordens. Um diesem Mangel abzuhelpen, hat der Herausgeber der „Quellen und Studien“ die 1858 erschienene Arbeit von Beda Dudik in die neue Reihe aufgenommen. Jedem Forscher, der sich mit der Ordensgeschichte befaßt, wird der Neudruck zustatten kommen, da das Buch weit mehr ist als nur eine Beschreibung der Wiener Münz-Sammlung. In einer Einleitung wird die Entstehung des Münzkabinetts geschildert, das aus der Raritätenkammer des Ordens in Mergentheim hervorgegangen ist. Ein „allgemeiner Teil“ des Buches befaßt sich mit historischen Erörterungen zur Münzgeschichte des Ordens (Münzregale, Legenden, Ordensheraldik), wobei auch ausführlich auf die Gründung des Ordens eingegangen wird. Im „besonderen Teil“ beschreibt Dudik 338 Münzen und Medaillen von den ersten Bracteaten bis zu den Medaillen des letzten Hoch- und Deutschmeisters in Mergentheim, Erzherzog Anton Viktor. Besondere Sorgfalt legte Dudik auf die exakte Wiedergabe der schwierigen Titulaturen, wobei er immer auf die Quellen zurückging und diese auch ausgiebig zitierte. Als Beispiel nennen wir den Titel des berühmten Hoch- und Deutschmeisters Clemens August: „Clemens August, Erzbischof zu Köln, des heiligen Reichs durch Italien Erzkanzler und Churfürst, Legatus natus des heiligen apostolischen Stuhles zu Rom, Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister teutschen Ordens in teutschen und wälschen Landen, Bischof zu Hildesheim, Paderborn,

Münster und Osnabrück, in Ober- und Nieder-Baiern, auch der obern Pfalz, in Westphalen und zu Engern Herzog, Pfalzgraf bei Rhein, Landgraf zu Leuchtenberg, Burggraf zu Stromberg, Graf zu Pyrmont, Herr zu Borkelohe, Werth, Freudenthal und Eulenberg.“ Mit Hilfe dieser genau angegebenen Titel, die eine ganze Lebensbeschreibung beinhalten, kann man die stark verkürzten Legenden der Münzen leicht auflösen. Etwa 270 Münzen und Medaillen sind im Anhang abgebildet. Die Fachwelt und ebenso die Heimatforscher gerade im fränkischen Württemberg werden sich freuen, daß dieses bisher schwer zugängliche Werk mit dem Neudruck wieder allgemein erreichbar ist. U.

Klaus Oldenhage: Kurfürst Erzherzog Maximilian Franz als Hoch- und Deutschmeister (1780–1801). Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens Band 34. Bad Godesberg 1969. 427 S III.

1961 erschien in zweiter Auflage Max Braubachs große Biographie des jüngsten Sohnes der Kaiserin Maria Theresia, des Erzherzogs Maximilian Franz von Österreich. Dieser gehörte als Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster zu den hervorragenden Gestalten im ausgehenden Reich. Der Braubachschüler Klaus Oldenhage setzt nun das Werk seines Lehrers fort, indem er das Wirken des Erzherzogs als Hoch- und Deutschmeister untersucht. Die beispielhaft gründliche und bis ins kleinste Detail gehende Studie betrachtet den Erzherzog unter drei Aspekten: Max Franz als Ordensoberhaupt, als Landesherr und als Reichsfürst. Er befaßt sich dabei im ersten Teil so intensiv wie bisher noch keine Darstellung mit der Stellung des Deutschen Ordens und seiner Mitglieder im Reich, seinen Aufgaben als strenger Adelskorporation und als geistlicher Orden, seiner Verfassung und inneren Organisation. Der Verfasser macht deutlich, daß Max Franz seinen Leitsatz, „sich sehr begeistert für das Wohl des Ordens“ zu bezeigen, in allen diesen Bereichen wahr zu machen versuchte. Besonders betonte der Hochmeister, selbst ein großer Patriot, das Deutschtum des Ordens; die Ordensritter maß er streng an den (im aufgeklärten Sinn modifizierten) Regeln des Ordens. Niemals tastete er den trikonfessionellen Charakter des Ordens an (NB: in der Ballei Hessen z. B. durfte nur ein Ritter Katholik sein, während die Überzahl je zur Hälfte aus Lutheranern und Reformierten bestand. Nichtkatholische Ordensritter hatten sich allerdings den drei geistlichen Gelübden zu unterwerfen.)

Im zweiten Teil behandelt Oldenhage die Verwaltung des Ordensgebietes: die allgemeine Administration, das Rechts- und Finanzwesen, die Wirtschafts- und Wohlfahrtspolitik, das Erziehungs- und Bildungswesen. Hier geht der Verfasser besonders auf die von Max Franz geförderten Reformen im Bereich der Verwaltung ein, die auch unmittelbar die Stadt Mergentheim betrafen (und damit für uns von der Landesgeschichte her interessant sind). Eine vollständige Verwaltungsreform und eine Sanierung der städtischen Finanzen ist durch den Ausbruch der Revolutionskriege verhindert worden.

Im letzten Teil beschreibt der Verfasser die Wirksamkeit des Hochmeisters als Reichsfürst; als solcher folgte dieser im Rang gleich den vier Erzbischöfen („während der Johannitermeister erst nach dem gefürsteten Propst von Ellwangen eingestuft war“ S. 249), nahm also einen gewichtigen Platz ein und beteiligte sich dementsprechend an der heißen Politik jener Jahre, bei der es allerdings fast nur noch um die napoleonische Länderverteilung ging; der Orden hatte sich der französischen Invasion sowohl wie der preußischen Usurpationen zu erwehren. Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, daß der Deutsche Orden, der bis ins 19. Jahrhundert hinein seinen Anspruch auf Preußen niemals preisgegeben hatte, im Großteil der Ballei Franken (Ellingen) unter preußischer Landeshoheit saß.

1801 ist Max Franz, noch nicht 45jährig, gestorben, nachdem er über 30 Jahre lang die Würde eines Meister-Koadjutors und über 20 Jahre lang die des Hoch- und Deutschmeisters innehatte. Seine Arbeit blieb unvollendet. Seine Reformversuche haben keine Früchte mehr getragen.

Oldenhages Arbeit ist ganz aus den Quellen gearbeitet, die er auch häufig im Haupttext zitiert. Er kann es sich daher leisten, gelegentlich harte Kritik an einigen Darstellungen der Ordensgeschichte zu üben. Seine eigenen Aussagen bleiben tatsächlich immer nachprüfbar. Das Buch ist mehr als der Titel verspricht, mehr als eine biographische Studie. Es ist eine flüssig geschriebene Geschichte des Deutschen Ordens am Ende des Alten Reiches. U.